

Predigt über Jes 40, 26-31
Universitätskirche Marburg, 27.04.2014
Ulrike Wagner-Rau

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

die junge Lernschwester Myrte ist begierig, in die Praxis der Krankenpflege einzutauchen. Aber als sie an diesem Morgen mit ihrer älteren Kollegin Elsbet ein Krankenzimmer betritt, begegnet ihr etwas völlig Unerwartetes: Im Bett liegt nämlich ein Sterbender, den sie kennt. Mijnheer Ropta, ein Architekt, der Vater ihrer Freundin Gerdine. So erzählt es Margriet de Moor in ihrem neuen Roman *Mélorie d'amour*. „Aber das ist ja Mijnheer Ropta ...! flüsterte ich schließlich (hier spricht Myrte als Ich-Erzählerin), während Elsbet mit der Infusionsflüssigkeit beschäftigt war. – Ich hatte kein Auge dafür, wie fachkundig sie hantierte. Kein Bedürfnis nach irgend etwas Beruflichem. Erschrocken, aber leichten Herzens und sogar ein wenig entzückt blickte ich in das Gesicht eines Mannes, der eindeutig ... dabei war, seine letzten Stunden zu durchleben oder vielleicht seine letzten Tage... Was könnte ich wohl für ihn tun?! Ihm noch ein wenig Glück schenken?“ (Margriet de Moor, *Mélorie d'Amour*, München 2014, 329)

Derweil berichtet Elsbet, dass man alles nur Mögliche versucht habe, um diesen Todkranken zu retten. Aber, so schließt sie, „zum Schluss kommt man doch an den Punkt, an dem man nicht mehr viel tun kann“ (330).

Myrte bittet noch etwas bleiben zu können an diesem Krankenbett, und es wird ihr gewährt. Lange sitzt sie da und betrachtet das Gesicht des Sterbenden, von dem sie eigentlich kaum etwas weiß. „Wie fern ich ihm stand!“ fällt ihr auf. Aber auch: „Wie völlig egal mir das war. Mit einer feinen Trauer... erhob ich mich, um ihm einen Kuss zu geben... Ich breitete die Arme aus, legte die Hände vorsichtig links und rechts von ihm auf das Bett und drückte meine Lippen auf seine. ...“ Dann beginnt sie wieder ihn zu betrachten, und indem sie das tut, bemerkt sie ein Flimmern zwischen seinen Lidern: „Oh! Ich war noch nicht ganz auf die Bettkante gerutscht, da schlug er die Augen auf. Blau und kühl schauten sie mich an... Ich schaute zurück... rückte näher, hing mit dem Gesicht über seinem, um ihm etwas zu erklären, was ihn zutiefst zu erstaunen schien. *Ich bin da, siehst du?*“ (336)

Von diesem Tag an bessert sich der Zustand von Mijnheer Ropta noch einmal: Er wird wieder wach. Er kann nach Hause entlassen werden. Er stellt den Entwurf für ein Projekt fertig, von dem die Krankheit ihn weggerissen hatte. – Eine höchst erstaunliche Geschichte. Ein Wunder. Keines, das ewigen Bestand hat; denn einige Wochen später wird Mijnheer Ropta sterben. Aber es ist doch ein Aufstand gegen den Tod, den die junge Frau ausgelöst hat. Man kann nichts mehr tun. Diesen Satz hat sie überhört. Sie *hat* etwas getan: eine Liebestat gegen den Tod gesetzt. Den Todkranken geküsst, als sei das eine Art Kraftübertragung. Und er hat diesen Lebenszustrom angenommen, die Augen aufgeschlagen, ist aufgestanden und noch ein Stück weiter gegangen.

„Hebt eure Augen in die Höhe und seht!“, spricht der Prophet Deuterjesaja, „Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen. Aber die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. (Jes. 40, 26-31)

Warum gebt ihr auf? fragt der Prophet. Warum seid ihr so müde und resigniert angesichts der Stärke der fremden Herren, die euch niederhalten, angesichts der Macht ihrer Götter, die euch übermächtig erscheinen? Wisst ihr nicht, dass Adonai stärker ist, lebendiger, schöpferischer, kraftvoller? In die müde und mutlose Stimmung der Exilierten in Babylon setzt der Zweite Jesaja seine Kraftworte, will etwas für sie tun, denen alles aussichtslos scheint, sie erinnern daran, dass das Jetzt, seine Dunkelheit und sein Elend nicht alles ist. Es gab ja ein Vorher, in dem das Leben besser war. Es wird ein Später geben, beflügelt von Freiheit, Weite, Himmelsblau, in das man aufsteigen kann wie der Adler auf seinen ausgespannten Schwingen ... Denn Gott gibt den Ermatteten Kraft.

Können sie es hören, die Bedrängten und Beladenen? Erreichen der Lobpreis und der Zuspruch des Propheten ihr Herz? Stärkt er ihre gebeugten Knie und entspannt er ihr verzagtes und in sich zusammengekrampftes Herz? Wem der Lebensmut abhandengekommen ist, wer sich erschöpft fühlt, dunkel, überfordert, mag keine Appelle. Auch die Müdigkeit braucht Raum und will angenommen sein. Sie gehört ja zum Leben dazu. Auch die körperlich Stärksten, die jungen Männer, die nicht wissen wohin mit ihrer Kraft, straucheln und fallen. Immer stark zu sein, das funktioniert nicht.

Aber nur müde und matt zu sein, das ist ein enges, trauriges und eingeschränktes Leben. Darum sagt der Prophet: Blickt nach oben! Gebt euch die Chance, woanders hinzuschauen, in die Ewigkeit des Himmels. Glaubt nicht daran, dass das, was vor euren Füßen liegt, alles ist. Erweitert euren Horizont! Gottes Welt ist größer, voll unendlicher, unerwarteter Wendungen und Möglichkeiten. Setzt darauf, dass etwas davon auch euch zuteil wird.

Immer gelingt das nicht: den Kopf zu heben, den Weg ins Weite zu suchen, den Glauben daran festzuhalten, dass etwas Gutes entgegenkommt. Aber es gibt doch so etwas wie eine Hartnäckigkeit des Weitergehens. Sie schließt die nötigen Ruhepausen und das Verständnis und die Fürsorge für die eigene Schwäche ein. Sie schließt ein, sich helfen zu lassen. Und sie weiß darum, dass der eigene Weg nicht nur von mir allein, nicht nur durch meine Kraft gegangen wird, sondern etwas hinzukommt: eine Präsenz über mir, die Ja sagt: zu mir, zum Leben überhaupt. Ein Ja, das wacher ist als die Müdigkeit, lebendiger als die Resignation und stärker als der Tod.

Indem Deuterjesaja seinen Lobpreis anstimmt, bietet er auch ein Mittel an, um Anschluss an solche hartnäckige Hoffnung zu gewinnen: das Gotteslob. Schaut! Staunt! Dankt! Singt! Das

Loben führt die Menschen über sich selbst hinaus. Es öffnet gewissermaßen die Fenster zur Welt, lässt Luft herein, Licht, Vogelgesang, Düfte, Farben, Liebe

Vielleicht beginnt das Lob oft leise, zweifelnd, ohne rechte Zuversicht, dass es etwas nütze. Aber indem es geschieht, gesungen wird und gesagt, geschieht auch etwas mit uns. In den Psalmen gibt es die Vorstellung, dass Gott seinen Ort auf den Säulen des Lobgesangs hat, dass er von den Liedern und Gebeten getragen wird, die ihn erreichen. Jedenfalls wird man sagen können: Im Vollzug unseres Lobens, indem wir es tun, kann Gott uns lebendig werden, werden wir offen für seine Kraft und sein Versprechen.

Schaut nach oben! Hofft auf die Kraft, die von Gott kommt! Vertraut! Geht weiter – geht mit Müdigkeit und aus ihr und über sie hinaus! Die Osterzeit ist die Zeit der Geschichten und Worte, die den Zeichen des Todes einen Kuss entgegensetzen, der lebendig macht. Glaubt nicht an den Tod, auch wenn er unvermeidlich ist. Glaubt und vertraut auf das, was über den Tod hinausführt in die Liebe.

Kann man so vertrauen als moderner Mensch, aufgeklärt und skeptisch, wissend um alles, was dem guten Leben, der Gerechtigkeit, dem Frieden, der Versöhnung entgegensteht?

Wir nähern uns der guten Nachricht von Ostern oft in einer Mischung aus Skepsis und Erwartung. Gerd Theißen macht das ausdrücklich in seinen „Glaubenssätzen“ (Gütersloh 2012, 197f), einem kritischen Katechismus. Eigentlich, so schreibt er dort, sei dem aufgeklärten Bewusstsein nur ein begrenztes Vertrauen möglich. Es trage so weit, wie das Leben einigermaßen funktioniert. Aber die alltägliche Erfahrung halte auch die vielfache Enttäuschung dieses Vertrauens bereit. Das Vertrauen werde gekreuzigt, „stirbt einen vielfachen Tod“. Aber das bleibt doch nicht das Einzige, sondern es gibt auch dies, selbst für die Skeptiker:

„Dennoch geschieht immer wieder ein Wunder:
Das Vertrauen entsteht neu aus dem Nichts.
Man kann das so wenig erklären wie die Existenz der Welt.
Nirgendwo wird die Macht,
die das Nichts ins Sein ruft und Tote lebendig macht,
deutlicher als in diesem Mut zum Leben.
Ohne Nihilismus würden wir nicht verstehen,
was creatio ex nihilo bedeutet:
Schöpfung aus dem Nichts.
Ohne Nihilismus würden wir nie
die Osterbotschaft verstehen.
Sie sagt: Eine aus Nichts schaffende Macht
ist in unser Leben getreten.
Sie ist stärker als das Nichts.“

Halleluja. Amen.